Die praktische Frage

Warum digitale Back-office-Assistenten unverzichtbar werden

Mag. Iris Kraft-Kinz
MEDplan, 1120 Wien,
Tel. 01/817 53 50-260

Foto: die Abbilderei

Digitale Techniken gehören in Österreichs Ordinationen immer mehr zum Alltag. Dabei geht es – derzeit zumindest – weniger um Belange des medizinischen Bereiches – wie beispielsweise Anwendungen der Telemedizin – als um die Automatisierung der Administration. Die Dokumentation von Patientenanamnese, Diagnose und Therapie erfolgt in vielen Kliniken und in immer mehr Praxen durch KI-gesteuerte Transkriptionssoftware. Telefonanrufe werden von Sprachrobotern entgegengenommen und Bestellvorgänge für die Ordination nach automatischen Lageraufzeichnungen durchgeführt.

36 % der Befragten haben schon einmal eine Online-Terminvereinbarung genutzt

Dabei befinden sich die digitalen Anwendungen in unterschiedlichen Stadien der Umsetzung. Seit Längerem in Gebrauch sind Online-Terminverwaltungen. Sie zeigen für den Patienten an, welche Praxis als Nächstes einen freien Termin hat, welche Fachärztin oder welcher Facharzt in der Nähe ordiniert oder wo bestimmte Vorsorgeuntersuchung angeboten werden. In Deutschland wurde dazu eine interessante Umfrage im Auftrag des Digitalverbands Bitkom unter 1.138 Personen ab 16 Jahren durchgeführt.

27 % der Befragten haben angegeben, schon einmal einen Termin über eine Online-Plattform wie Doctolib, Jameda, Clickdoc oder Termed vereinbart zu haben. Vor einem Jahr waren es noch 21 %. 22 % haben auch schon einmal einen Termin unabhängig von einer Plattform direkt über die Homepage einer Arztpraxis etwa per Online-Formular oder E-Mail gebucht. Demnach haben insgesamt 36 % der Deutschen schon einmal eine Online-Terminvereinbarung genutzt. 2019 waren es erst 26 %.

Der Trend zu digitalisierten Ordinationsangeboten ist nicht aufzuhalten

Auch wenn Deutschland und Österreich in vielen Dingen unterschiedlich ticken: Durch Online-Anamnesebögen, die Möglichkeit zum Download von Untersuchungsergebnissen oder das Verschieben oder Stornieren von Terminen mit einem Klick wird der Workflow für alle Beteiligten spürbar effizienter. Der Trend zu den digitalisierten Ordinationsangeboten ist nicht aufzuhalten. Wir wissen: Die Wartezimmer quellen über. Die digitalen Hilfsmittel helfen, mehr Zeit für die Patienten zu haben.

Postthrombotisches Syndrom kann durch Sport deutlich verbessert werden

Keine Angst vor Bewegung

LEEUWARDEN – Bis zu 50 % aller Patienten entwickeln nach einer tiefen Venenthrombose (TVT) ein postthrombotisches Syndrom (PTS). Inwiefern körperliche Aktivität die Symptome des PTS verbessern kann, untersuchten **Dr. Bram Rook** aus der Notfallabteilung des Medical Center Leeuwarden und Kollegen.

Auf Basis der Daten aus zehn verschiedenen Kontroll- und Kohortenstudien aus den Jahren 2007 bis 2022 prüften die Forscher die Wirkung langfristiger und kurzfristiger physischer Interventionen sowohl in der akuten als auch in der chronischen Phase einer TVT.

Am besten direkt in der Akutphase mobilisieren

Eine frühe Intervention während der akuten Phase konnte die Lebensqualität der Betroffenen verbessern und ihre Schmerzen sowie die Entstehung von Ödemen verringern. Nach zwei Jahren war ein PTS bei diesen Patienten deutlich schwächer ausgeprägt. Auch wenn mit einer Mobilisierung erst nach der akuten Phase einer TVT begonnen wurde, steigerte langfristiges Training Lebensqualität und Muskelfunktion und hatte außerdem positive Auswirkungen auf die Veneninsuffizienz.

Keine der Studien verzeichnete eine Verschlechterung der Symptome oder ein höheres PTS-Risiko als Folge physischer Aktivität. Wichtig sei, betonen die Forscher, den Patienten die Angst zu nehmen, dass Bewegung ihnen schaden könnte. Dies spiele insbesondere dann eine Rolle, wenn sich im Rahmen der Mobilisierung Schmerzen oder Schwellungen zeitweise verstärkten. Mobilitäts-Apps könnten hinzugezogen werden, um Patienten zur Bewegung zu motivieren. *smt*

Rook B et al. J Eur Acad Dermatol Venereol 2023; doi: 10.1111/jdv.19523